

**Zeitschrift:** Frauenbestrebungen  
**Herausgeber:** Union für Frauenbestrebungen (Zürich)  
**Band:** - (1911)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Neue Gedanken [Teil 1]  
**Autor:** Lüthy, C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-325889>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nicht den ganzen Inhalt des Buches. Ein Hauptabschnitt wird zum Beispiel unserer Bekleidung gewidmet; wie nicht anders zu erwarten ist, geht mit der Forderung einer besseren Körperkultur Hand in Hand die Forderung einer hygienisch und ästhetisch einwandfreien Bekleidung. — Auch dieses Buch erfüllt eine wichtige Aufgabe. Denn gerade in unserer Zeit, wo die Überschätzung des Wissens so viele Opfer an Gesundheit und Jugendkraft fordert, tut es not, sich eindringlich daran erinnern zu lassen, dass wir auch Pflichten gegenüber unserm Körper, nicht nur gegenüber unserm Geist haben. Natürlich ist damit nur der Grundgedanke des Buches angegeben. Auf die mannigfaltigen Begründungen desselben und Variationen über denselben hier einzugehen, ist nicht möglich. Eine kurze Angabe der Hauptabschnitte mag einen Einblick gewähren in die Reichhaltigkeit des Stoffes und die Gründlichkeit, mit der er behandelt worden ist. Sie sind betitelt: „Die Körperkultur der Frau als eine Errungenschaft der Neuzeit“, „Frauenbewegung und Frauenkultur“, „Die Frau als Trägerin der Volksgesundheit“, „Die Körperkultur der Frau nach physiologischen und künstlerischen Bedingungen“, „Die Umgestaltung der Frauentracht“, „Körperliche Erziehung innerhalb des Mädchenschulwesens“.

C. R.

## Neue Gedanken.

Wir leben in einer Zeit des Übergangs, welcher schon für uns ausserordentlich schwierig und peinlich ist, aber vielleicht noch viel schwieriger für unsere Kinder. Diese besitzen nicht mehr die naive und absolute Glaubensfähigkeit ihrer Voreltern und sind doch auch nicht imstande ohne Zögern die positivistische Philosophie des ausgehenden 19ten Jahrhunderts anzunehmen, eine unvollständige Philosophie, aber durchdrungen von einer edlen Begeisterung, welche auf den Hoffnungen einer Wissenschaft ruhte, welche die Welt umwandeln und alle Rätsel lösen sollte, indem sie uns Sicherheit, Behagen, Frieden, kurz das Glück bringen sollte. Wir haben bald erkannt, dass das materielle Wohlbefinden nicht unser ganzes Wesen befriedigt, denn es bleibt daneben die Seele voll unerfüllter Wünsche, voll unendlicher Ansprüche. Wir sind gesättigt; wir haben aus den Quellen des Geistes und des Wissens geschöpft, aber weder das materielle Wohlbefinden, sowenig wie Wissen oder auch Kunst konnten die Öde unseres Daseins ausfüllen. Mitten in diesem Leben, so reich an allem, was wir gesammelt, empfanden wir die Mühsal, zu leben und zu denken, die tödliche Langeweile.

Nun aber bieten sich uns in der „Pensée nouvelle“ neue und höhere Auffassungen des Lebens. Ohne dem zu entsagen, was wir mühsam erworben haben, diesen Eroberungen, die sich immer erweitern und unser Anteil bleiben müssen, ruft sie uns zurück zu einer Religion, zu derjenigen der erwiesenen Gewissheit unseres Anteils an einer göttlichen Natur und sie erleichtert die Last des täglichen Lebens, indem sie uns zeigt, wie wir dasselbe beschwert haben, durch unnütze Lasten, Ketten, welche uns verhinderten, frei und froh zu wandeln. In seinem schönen Buche (Jeunesse) „Jugend“ legt Ch. Wagner den Finger auf die Wunde. Er lehrt uns in ergreifenden Worten unsere Kinder besser verstehen und zeigt uns mit dem Eifer der Barmherzigkeit, wie wir ihnen zu Hilfe kommen können. Wir selbst sind durch das Heimweh nach einem Jenseits untergraben, weil wir nicht verstehen, unser Leben zu benutzen, sobald es nicht mehr gänzlich von der Notwendigkeit ausgefüllt ist, für den Lebensbedarf zu sorgen.

Der „neue Gedanke“ ist nicht so neu, wie er anfänglich scheint; — es gibt nichts Neues unter der Sonne! Aber wenn wir das Alte nicht erneuern, verliert es an Reiz und wir ver-

stehen es nicht mehr. Durch ein glückliches Wort kann plötzlich eine wuchtige Aufklärung gegeben werden; wir erkennen den Wert und die Tragweite der Dinge wie eine Offenbarung, welche unsere ganze Existenz erleuchtet und umgestaltet.

Der neue Gedanke ladet uns ein, die Erziehung unserer Geisteskräfte zu erneuern und aufs neue die Bilanz unserer Existenz zu ziehen; sie erweckt unsere ermüdete Begeisterung, sie beschwört uns zu einem lebendigen Glauben an Gott und an uns selbst und zeigt uns alle Wunder, die der Glaube bewirkt.

Der „neue Gedanke“ ist nicht aus einer einzigen von einem einzigen Meister gegründeten Schule hervorgegangen. Die „Theosophie, die Wissenschaft der religiösen Dinge und der Religionen“ hat dem Buche einen gewissen Impuls gegeben, aber überall hatten sich einzelne Geister geregt, welche aus sich, für sich eine Lösung zum Leben und den Weg einer künftigen Entwicklung gefunden hatten.

Das Phänomen gleichartiger Ideen, welche auf einmal, plötzlich aufblühen, ist nicht selten; es hat sich in der Wissenschaft und Kunst gezeigt. Wir schreiben es dem unsichtbaren Fermente zu, welches die Menschheit bewegt und immer höhern Regionen zutreibt.

Eine Vorhut begeisterter und überzeugter Freiwilliger begegnen sich zufällig an der gleichen Quelle; andere stürmen die Berge von verschiedenen Seiten und sind staunend entzückt Freunden zu begegnen und ihnen die Hand zu reichen. Ein- oder das anderemal seid auch ihr schon durch Bücher, die heutzutage wohl bekannt sind, mit dem „Neuen Gedanken“ in Berührung gekommen, z. B. die „Erziehung durch sich selbst“ von Dubois; „Die Schule der Reinheit“; „Die Gemeinschaft der Geschlechter“, von Mad. Pietrinska; „Schlafende Seelen“, von Dora Melyaré; „Der Schatz der Demütigen“, von Maeterlingk; „In Harmonie mit dem Unendlichen“, von Waldo Trine; „Die Versuche“ von Emmerson, „die Erziehung der Geisteskraft“ (*l'éducation de la Mentalité*) par Trouvard; „Die Wissenschaft der Geisteskraft“ (*la science de la Mentalité*) von Ellen Willmanns; und „Von der religiösen Erfahrung“ (*de l'expérience religieuse*) von William James; „Die schöpferische Entwicklung“ (*l'évolution créatrice*) de Bergsen. Es gibt schon eine ganze Pleyade dieser Seelenerklärer, welche an die Tür unserer Seele klopfen. Sie möchten, wie die Religion, die Erneuerung unseres Wesens beschleunigen, welches den Menschen, seines Selbst bewusst, individuell, frei und damit moralisch verantwortlich macht. Die Psychologie oder die Wissenschaft der Selbsterkenntnis datiert nicht von heute.

Der „neue Gedanke“ lehrt uns, dass, wenn die Ewigkeit wirklich existiert, die Zeit eine Art und Weise ist, die Folge der Ereignisse im Zeitenraume zu betrachten. Wenn es eine Ewigkeit gibt, so sind wir heute in dieser Ewigkeit, wir waren immer darin und der einzige Augenblick, der uns gehört, ist die Gegenwart.

Was aber tun wir? Wir verwerfen die kostbare und flüchtige Stunde, die uns schlägt, um die Vergangenheit neu zu beleben und die Zukunft zu antizipieren. Welche Torheit! Aber was machen wir meist aus der Vergangenheit? Ein hässliches Gespenst, dem wir mit krankhafter und ungerechter Hartnäckigkeit alles Übel zuschreiben, das die andern uns zufügen, wobei wir uns in unnützen Gewissensbissen quälen, statt unsere Fehler gut zu machen. In diesem düsteren Bilde von dem, was wir erlebt haben, gibt es nichts als Schmerz und Elend, während doch eine barmherzige Gottheit uns alles gewährt hatte: Momente höchster Freuden, herrliche Visionen, die Schätze der Liebe, wofür wir danken sollten. Möchten wir doch lernen, aus dieser Vergangenheit, statt uns mit der Erinnerung an sie zu quälen, uns Kränze zuwinden, indem wir die Blumen sammeln, die wir am Wege gepflückt. Möchten wir doch aus der Vergangenheit nur das behalten, was dazu

dienen kann, der Gegenwart Leben zu geben. — Und die Zukunft? Sie gehört uns noch weniger — wir können morgen tot sein. Lebt heute, als ob ihr morgen sterben würdet, dann würdet ihr nichts als das Dringendste tun. Das Dringendste, das ist so wenig: die Pflicht, die sich unmittelbar zeigt, die im Augenblick erfüllt werden muss,..... mehr können wir nicht tun, aber dafür können wir von ganzem Herzen tun, es mit unserer ganzen Seele beleben und unsere ganze Liebe daran setzen. O wie würden wir diejenigen lieben, die uns zulächeln, die heutige Aufgabe, den See und die Berge, wenn wir wüssten, dass wir morgen sterben müssen. Wir hätten nicht mehr Zeit, immer zu kritisieren, uns zu beklagen, uns in harten Vorwürfen zu ergehen, nichts als Fehler, Irrtümer, Mängel und Unvollkommenheiten derjenigen, die uns umgeben, zu sehen! Wie innerlich teuer würde uns die kleinste Güte, die geringste Zuneigung werden. Wir würden erkennen, wie sehr wir Unrecht hatten, immer das Leben der andern zu beurteilen, indem wir uns an ihre Stelle setzten und ihnen jede Selbstberechtigung nahmen. Wir würden mit Erstaunen wahrnehmen, dass wir vergessen, unser eignes Leben zu leben, so sehr waren wir damit beschäftigt, die andern in ihrer Existenz zu ersetzen und ihnen weder die Erfahrung zu gewähren, welche allein die Individualität und das moralische Wesen bildet, noch die Freiheit, zu fühlen, zu denken und zu handeln wie es am besten ihrem eigenen Sinn passt. Wir müssen jede Individualität achten wie wir die unsere geachtet wünschen, indem wir den andern das Recht zugestehen, zu lernen und zu verbessern, wie wir es selbst tun. Lasst uns raten, helfen, ermutigen, aber mit Urteil und Takt, indem wir durch alle Unvollkommenheit und Schmerzen hindurch den göttlichen Funken erkennen, der ans Licht dringen will; lasst uns lernen, mit unendlicher Geduld und unerschütterlichem Glauben auf ein glückliches Resultat hoffen.

In unserer Art, die andern zu betrachten und zu beurteilen, verleugnen wir Gott; wir haben kein Zutrauen zu ihm. Wir sollten uns viel weniger mit unserm Nächsten und viel mehr mit uns selbst beschäftigen und um das, was wir zu tun haben. Wenn wir unser eigenes Leben leben würden, wie sehr würde dasselbe für einen Jeden an Kraft, an Liebe, an Schönheit gewinnen; wie sehr an Nützlichkeit, an Wert, an fröhlicher Kraft, an lebendiger Innigkeit.

Wenn wir unser Leben in den Dienst der Andern stellen, wird die Bürde wunderbar erleichtert, und unsere Unruhe verschwindet. Wenn wir Gott in unserm Leben Raum geben, nicht tot und als Hypothek, sondern in lebendiger Wirklichkeit, würde unser Leben sich in ein Privilegium und ein Glück verwandeln.

Was haben wir unsere Kinder gelehrt, die wir in die Welt gesetzt? Den Wert des Lebens, seine Schönheit, seine Individualität, welche sich erhebt, sich reinigt und göttlich am Born des Lebens strahlt? — Ach, nachdem wir ihnen das Leben gegeben, haben wir ihnen gesagt, dass es nicht der Mühe wert sei, zu leben; wir haben sie von der Gegenwart abgewendet, sowohl durch den auf die Zukunft als auf die Vergangenheit gerichteten Blick; wir haben die Last unserer Existenz und aller unserer müsigen Spekulation auf ihre jungen Schultern gelegt; wir haben die Pflichten und die erkünstelten Bedürfnisse vervielfacht; wir haben sie mit tausend Ketten an die Materie geknüpft, und ihnen die Flügel beschritten, ohne zu bedenken, dass das Ideal eine Notwendigkeit, eine innere Wirklichkeit ist, so reell wie der Körper. Wir haben nicht einmal zu lieben verstanden, wir müssen erst die ganze Bedeutung der Worte „Vater, Mutter“ lernen. An dem Tage, da wir diese Worte verstanden haben werden, werden wir vor unsern eigenen Augen rehabilitiert sein und das Kind wird ein kostbares und heiliges Pfand des neuen Lebens sein.

Der „neue Gedanke“ lehrt uns auch, dass die Quelle alles Lebens allgegenwärtig, unbegrenzte, unsichtbare Kraft ist, welche sich in der Form individualisiert, um besonderer und begrenzter Ausdruck zu werden. Wir können durch den Geist daraus schöpfen und sie ist immer bereit, sich für uns zu vervielfältigen.

Krankheit wäre entweder das unvollkommene begriffene Leben, ein „Irrtum“, oder eine Anstrengung des Organismus sich dessen zu entledigen, was die Vitalität vermindern könnte; oder ein Zwischenzustand, welcher eine höhere Harmonie vorbereitet. Es ist gewiss, dass wir uns zu sehr darin gefallen, krank zu sein! Jedenfalls haben wir kein echtes Ideal der Gesundheit und nicht den aufrichtigen Wunsch, uns wohl zu befinden. Der Beweis dafür liegt darin, dass es uns nichts macht, die einfachsten Regeln der Hygiene zu verletzen. Wir mögen noch so gut wissen, dass eine gewisse Ursache gewisse Wirkungen hervorbringt, so vermeiden wir die Ursache nicht und sind gleichgültig gegen die Wirkung, solange sie nicht zu einem wirklichen Schmerze wird.

Im Grunde unserer Übel steckt eine Müdigkeit des Lebens; wir wünschen nicht dringend volle Gesundheit, aber wir können uns nicht entschliessen, zu sterben. Unter dem Einfluss unbestimmten, schwächeren geistigen Zustandes verliert der Körper seine Lebenskraft; er entkräftigt sich (se dévitalise), wenn nicht rein materialistisch der Mensch physisch fortlebt, als ein Tier, das so wenig als möglich denkt.

Unsern Kindern flössen wir das Kranksein durch die furchtbare Unruhe ein, mit der wir sie umgeben, und welche sich in ihrem leicht erregbaren Gehirn durch desorganisierende Vibrationen zeigt. Wir kennen heutzutage die Macht der Suggestion. Der moderne Arzt begnügt sich heutzutage nicht mehr damit, ein Medikament zu verschreiben; er verspricht im voraus den guten Erfolg, indem er dem Patienten ein wenig Vertrauen zu ihm eingepflanzt und ein wenig Glauben an die Kraft der Natur, versetzt er ihn sozusagen in den Zustand der Gnade und bereitet ihn vor, alle Zeichen der Besserung zu spüren — das ist die halbe Heilung. Ein Appell an den gesunden Menschenverstand würde den gleichen Erfolg haben. . . Die Chance ist vorhanden, dass das Leben siegt; daran zu glauben, vermehrt dieselbe. (Fortsetzung folgt).

## Das Heimatgefühl der Frau.

Von Frau Ida Lux-Häny, München.

(Nachdruck verboten.)

Vor einiger Zeit kamen in München die fortschrittlichen Frauen, die für das Stimmrecht unseres Geschlechtes kämpfen, zusammen, und es wurde manch kluges Wort gesprochen und wieder ein kleiner Vorschub gemacht gegen das gewünschte Ziel hin. Dem unbefangenen Zuschauer kamen dabei natürlich noch mancherlei Nebengedanken, und darunter auch der, wie es mit dem Heimatgefühl der Frauen überhaupt bestellt sei, denn nur, wenn man sich mit einer politischen Gemeinschaft verwachsen fühlt — die Rassenfrage spielt hier nicht mit —, hat man ein wirkliches Interesse daran, aktiv sich an der Arbeit dieses Gemeinwesens zu betätigen.

„Mogli e buoi de'paesi tuoi,“ sagt ein Sprichwort, das in nicht allzu galanter Weise ausdrückt, dass der Mann sich seine Frau und seine Ochsen aus dem eigenen Lande holen soll. Da heute noch der Mann um die Frau wirbt und sie ihm dahin folgt, wo er seine Arbeit hat, so handelt es sich in den meisten Fällen um die Verpfanzung der Frau, um ihre Anpassung in ein fremdes Gemeinwesen, um ihre Verpfanzung. Wir möchten also das Sprichwort in der Weise umkehren, dass wir sagen, die Frau soll sich wohl besinnen, bevor sie einem Manne in